

Im Stadtmedizinalamt.

100 000 Anträge auf Sonderzuweisungen —
6 Millionen Liter Impfstoff.

Mitten im Kriege hat sich das städtische Untersuchungsamt, das in dem an der Fischerbrücke vom Stadtbaurat Hoffmann errichteten Bau seine Stätte gefunden hat, zum Stadtmedizinalamt erweitert. Was das kaiserliche Gesundheitsamt für das Reich, das stellt das Medizinalamt für die Stadt dar. Es gliedert sich in drei Abteilungen! In eine medizinische, die erst nach dem Kriege weiter ausgebaut werden soll und eine Zentrale für die Fürsorgetätigkeit werden wird, eine bakteriologisch-hygienische und eine chemische. Das Amt ist gar bald, wie sein Leiter, Stadtmedizinalrat Geh. Regierungsrat Dr. Weber, anlässlich einer Besichtigung, zu der er die Vertreter der Presse gestern eingeladen hatte, ausführte, in „Kriegsdienst“ getreten.

Eine außerordentliche Arbeit verursacht die Zentralstelle für Krankenernährung. Nicht weniger als 150 Beamte sind eingestellt, um all die Gesuche für Gewährung besonderer Zusatzkarten zu erledigen. Die Bewilligung von Sonderzuweisungen an die außerhalb der Krankenanstalt lebenden, besonderer Verpflegung bedürftigen Kranken wird mit Rücksicht auf die durch den Krieg entstandenen Verhältnisse einer sehr strengen Prüfung unterworfen. Stadtmedizinalrat Weber schilderte in großen Zügen das Prüfungsverfahren. Er gab zu, daß manche Beschwerden über die Zentralstelle für Krankenernährung ihre Berechtigung haben möge, schließlich sind wir ja alle Menschen, und nicht ohne Fehler. Nicht selten sei aber auch der Arzt oder der Patient daran schuld, wenn die Erledigung eines Antrages sich verzögere. Fast täglich kommen hundert Briefe als unbestellbar zurück. Nicht wenige Ärzte bezeichnen alle Krankheiten als akute, auch offenbar chronische Fälle. Ueber hunderttausend Anträge auf besondere Lebensmittelkarten waren von der Zentralstelle zu erledigen und sind in besonderer Kartothek untergebracht. Man darf auch nicht außer acht lassen, daß die Zentralstelle den Verhältnissen Rechnung tragen muß. So stehen zum Beispiel der Stadt Berlin für die Kranken, die sich außerhalb der Krankenhäuser und Privatheilstätten befinden, 26 000 Liter zur Verfügung. Man hat angenommen, daß 2 v. H. der Bevölkerung als Kranke zu rechnen sind. An die Erläuterungen von Geheimrat Weber schloß sich ein Rundgang durch die bis auf das kleinste Plättchen, selbst den Korridor, ausgenutzten Räume. Da sah man in der Zentralstelle für Krankenernährung, wo Dr. Firscherberg nähere Erläuterungen gab, wie die von den Ärzten eingesandten Zeugnisse weiter an die Vertrauenskommission, an einen der 33 Vertrauensärzte gesandt werden, konnte verfolgen, mit welcher Gewissenhaftigkeit die Zuweisungen von Sonderbewilligungen nachgeprüft werden.

Auch die chemische Abteilung, an deren Spitze Dr. Fendler steht, hat sich vielfach in den „Kriegsdienst“ gestellt. Vorwiegend werden jetzt Nahrungsmittel untersucht. Oft genug ist Butter verfälscht oder enthält weit mehr Wasser, als es gesetzlich zulässig ist. Die Hochflut der C-fahmittel, die verschiedenen „Streckungen“ machen den wissenschaftlichen Beamten dieser Abteilung genug zu schaffen. Oft genug ergibt eine genauere Untersuchung, daß der Inhalt durchaus nicht der aufgedruckten Anklündigung entspricht. Im „Eiertuchen in der Tüte“ findet man alles, nur kein Ei. In „Gulaschkartoffeln“ wohl Salz, Mehl, Farbstoff, aber kaum Kartoffeln. Doch von dieser Kriegsnahrungsmittel-Industrie ein andermal. Daneben werden in dieser Abteilung Untersuchungen von Wasser, von Nahrungsmitteln, von Düngen- und Futtermitteln, Brot und Kuchen vorgenommen. Neben den chemischen Reagenzien leistet das Mikroskop hier wichtige Dienste.

In der bakteriologisch-hygienischen Abteilung, die Professor Sobernheim leitet, herrscht ebenfalls emsige Tätigkeit. Krankheitsverdächtige Material wird in verhältnismäßig großer Zahl eingeliefert. Während vor dem Kriege 25 000 Untersuchungen auf infektiöse Krankheiten vorgenommen wurden, stieg deren Zahl im Jahre 1915 auf 37 000, und das Jahr 1916 dürfte mit mindestens 50 000 abschließen. Allein im Monat November wurden 6500 bakteriologische Untersuchungen wegen der Befürchtung